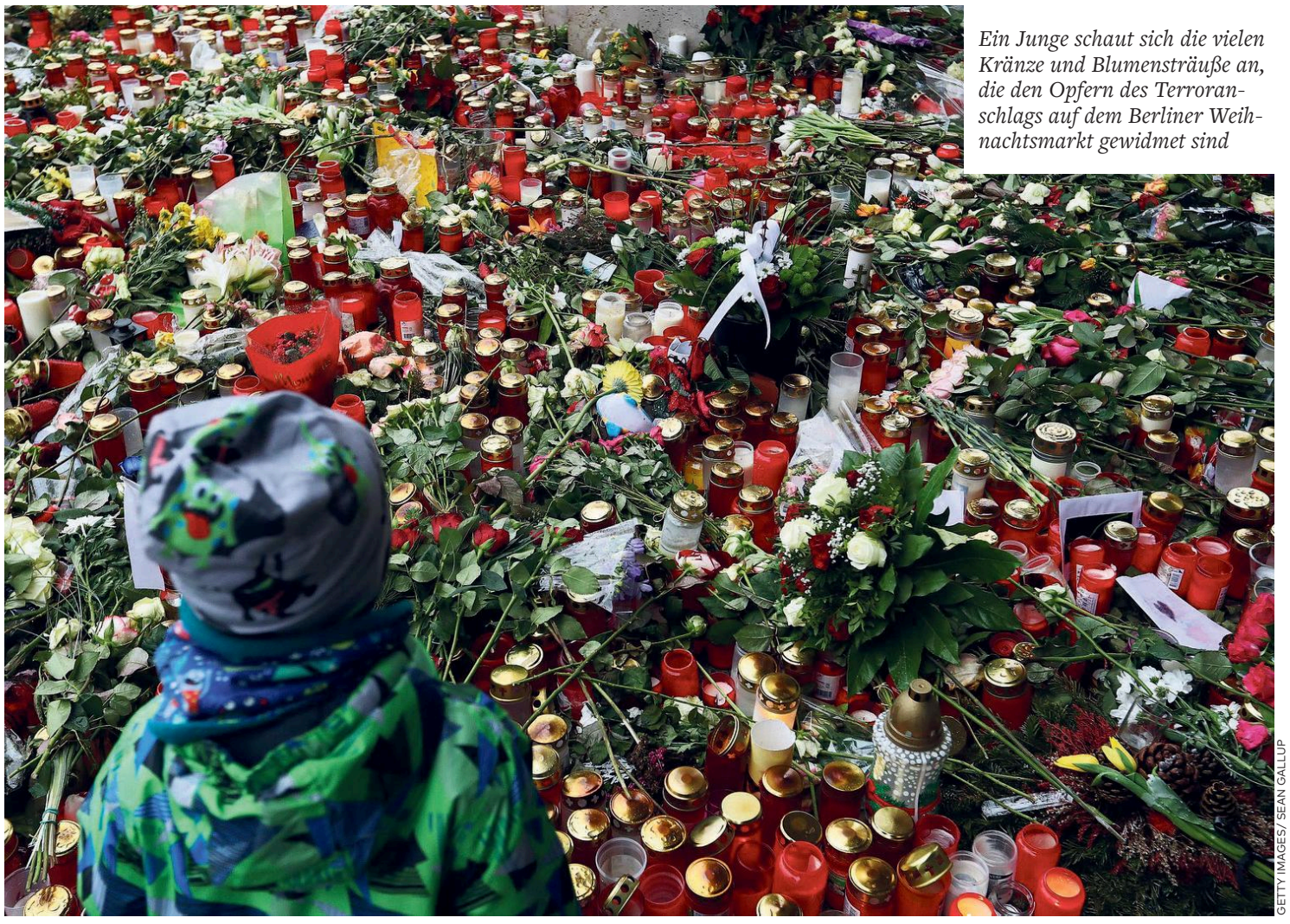

GETTY IMAGES/ SEAN GALLUP

Ein Junge schaut sich die vielen Kränze und Blumensträuße an, die den Opfern des Terroranschlags auf dem Berliner Weihnachtsmarkt gewidmet sind

Viele Schüler, zu **wenige** Psychologen

Krisenhilfe für Kinder hängt vom Wohnort ab: Bei Anschlägen ist in manchen Bundesländern gute Betreuung kaum möglich

Als Kati Kommnick von dem Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz erfährt, denkt sie sofort an Nizza. An die Berliner Schülerinnen und ihre Lehrerin, die dort am 14. Juli vorigen Jahres getötet wurden – ebenfalls von einem Attentäter am Steuer eines Lkw. Und sie weiß: Sie muss schnell handeln.

VON CARLA BAUM

Kommnick ist Schulpsychologin und Koordinatorin des Teams für Krisenintervention und Gewaltprävention in der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie. Nach Nizza hat sie die Betreuung von zehn Schulklassen organisiert, die zum Zeitpunkt des Anschlags in der südfranzösischen Stadt waren.

„Als die Meldung vom Breitscheidplatz kam, rief ich sofort meine Kollegen an“, sagt Kommnick. Alle Schulen, die im Juli betreut worden waren, sollen von den Schulpsychologen erneut kontaktiert werden. Die Gefahr einer Re-Aktualisierung des Traumas ist bei den Betroffenen hoch.

In Berlin können die Schulpsychologen nur so schnell reagieren, weil es hier im Gegensatz zu anderen Bundesländern ein überregionales Team von speziell für solche Krisenfälle qualifizierten Schulpsychologen gibt. Der Berliner Senat plant nach den Erfahrungen von Nizza, 13 zusätzliche Stellen für Schulpsychologen dauerhaft einzurichten.

„Warum müssen erst solche schlimmen Dinge passieren, damit erkannt wird, wie wichtig unsere Arbeit ist und dass es in Deutschland mehr Schulpsychologen geben muss?“, fragt Stefan Drewes, Leiter des Zentrums für Schulpsychologie in Düsseldorf und Vorsitzender der Sektion Schulpsychologie im Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP). Tatsächlich hinkt Deutschland im internationalen Vergleich weit hinterher.

In den USA kommt durchschnittlich ein Schulpsychologe auf 1000 Schüler. Hierzulande sind es 8900 Schüler – bei enormen Schwankungen zwischen den Bundesländern. Nur Hamburg und Berlin nähern sich der Empfehlung der Kultusministerkonferenz an. Die besagt, dass es mindestens einen Schulpsychologen für 5000 Schüler geben sollte.

Der Berufsverband der Psychologen geht weiter und fordert mindestens eine zuständige Fachkraft für 1000 Schüler. Zum Vergleich: In Dänemark betreut ein Schulpsychologe um die 800 Schüler, in Schweden gibt es für jede Schule einen.

Das bedeutet nicht, dass Kinder im Ernstfall keinen Zugang zu psychologischer Hilfe haben – schließlich gibt es auch Psychiater und Psychotherapeuten. Doch die Bandbreite der Probleme, mit denen sich Lehrer an Schulpsychologen wenden, wird immer größer: Schulangst, Trennung der Eltern, Cybermobbing, Lese-Rechtschreib-Schwächen.

CARLA BAUM

> Warum müssen erst solche schlimmen Dinge passieren
>
> **Stefan Drewes,** Leiter des Zentrums für Schulpsychologie in Düsseldorf

Seit Kinder mit Fluchterfahrungen überall in Deutschland in die Schule gehen, ist auch Traumatisierung ein großes Thema. Viele Lehrer wissen nicht mit den Kindern umzugehen, die Krieg erlebt haben oder um Familienmitglieder trauern. Die Zahl der Schulpsychologen wächst nicht mit diesen neuen Aufgaben mit.

Katja Eichert-Rakette ist Schulleiterin der Clara-Grunwald-Grundschule in Berlin-Kreuzberg. Sie kennt die Fälle aus ihrem Arbeitsalltag: „Oft will ein Kind nach einer schlimmen Erfahrung wie der Trennung der Eltern nicht mehr in die Schule gehen.“ Die Schulpsychologen kommen dann an die Schulen, sprechen mit Lehrern und Eltern. „Wir sagen den Lehrern oft, dass sie nicht die Aufgabe eines Therapeuten übernehmen müssen – und können“, sagt Stefan Drewes. „Das nimmt ihnen den Druck.“

Therapeuten sind die Schulpsychologen nicht, sie können das Kind aber an einen Spezialisten vermitteln. Selbst in Berlin müssen die Schulen oft lange auf einen Termin warten. „Hier liegt eine Liste aus, in der Lehrer Fälle oder Anliegen eintragen können“, sagt Eichert-Rakette. „Und alle sechs bis acht Wochen gibt es dann ein Treffen mit der zuständigen Schulpsychologin.“

Solche Einzelfallbesprechungen gibt es in anderen Bundesländern gar nicht mehr. In Niedersachsen, Sachsen und Schleswig-Holstein ist ein Schulpsychologe für bis zu 80 Schulen zuständig. Da können nur noch allgemeine Fortbildungen für Lehrer gestemmt werden. „Es kann doch nicht sein, dass der Zugang eines Kindes zu schulpsychologischer Hilfe von seinem Wohnort abhängt“, kritisiert Drewes.

Die großen Unterschiede zwischen den Bundesländern kommen auch dadurch zustande, dass Schulpsychologie zum Schulwesen gehört und damit Ländersache ist. Nicht nur die Zahl der Schulpsychologen variiert, sondern auch die Art, wie sie eingesetzt werden. Bayern ist zum Beispiel das einzige Bundesland, in dem sie direkt an den Schulen arbeiten. Überall sonst gibt es schulpsychologische Zentren, die an die Bildungsministerien angegliedert sind und für die Schulen in der Region zuständig sind.

Die unterschiedlichen Regelungen verhindern auch, dass die Qualität der schulpsychologischen Arbeit verglichen werden kann. Bei fehlenden übergreifenden Standards fällt es denn auch leichter, eine geringe Versorgung zu rechtfertigen. Auf Anfrage der „Welt“ antwortet etwa das Kultusministerium in Sachsen: „Eine höhere Anzahl von Schulpsychologen löst nicht automatisch die pädagogischen und psychologischen Probleme an Schulen.“

Die Funktionsfähigkeit des „gesamten Unterstützersystems“ müsse in den Blick genommen werden, etwa auch die Schulsozialarbeiter und die Beratungslehrer, von denen es an jeder Schule mindestens einen gebe.

„Dabei wird aber gern vergessen, dass die Beratungslehrer keine ausgebildeten psychologischen Fachkräfte sind,“ sagt Drewes. Außerdem seien Beratungslehrer und Schulsozialarbeiter selbst häufig auf die Unterstützung eines Schulpsychologen angewiesen – und wenn es von diesen zu wenig gebe, könne von einer guten Kooperation nicht die Rede sein. Immerhin: Sachsen hat in diesem Jahr fünf neue Stellen für Schulpsychologen geschaffen. Damit kommt jetzt einer auf 13.904 Schüler.